

Schlag den Ball doch einfach in die Flasche!

„Im Endeffekt ist das nur ein Spaßding“: Martin Meyer aus Köln ist Weltmeister im Micro-Golf – und kann trotzdem über diese Sportart lachen

VON VERENA MÜLLER

Köln. Der Schlag in die Flasche gelingt auch dem Weltmeister nicht auf Anhieb. Aus wenigen Zentimetern Entfernung versucht Martin Meyer, einen winzigen Golfball in eine auf dem Küchentisch liegende Plastikflasche zu befördern. Mit einem Micro-Golfschläger, der an einer kleinen Plastikfigur mit dicken Füßen schwingt. Micro-Golf nennt sich das Äquivalent zum Tipp-Kick, das gerade im Begriff ist, den Sprung vom in Relation teuren Markt für Golfzubehör in die Spielzeugläden zu schaffen.

Mit einem leisen Klicken prallt der Ball erst ein paar Mal von der Flaschenöffnung ab, bevor er schließlich durch das Flascheninnere rollt. Meyer strahlt mit dem Gelb seiner Trainingsjacke um die Wette. Ernsthaft vorbereitet, sagt der 32-jährige Kölner, habe er sich auf die Weltmeisterschaft nicht.

„Du wirfst das Ding hier auf den Boden und spielst dich quer durch die Wohnung“, sagt er und lässt wie zum Beweis kurz das Stückchen Rasen mit Loch in der Mitte zu Boden fallen.

Mario Wiesner nickt nur bedächtig und ergänzt: „Eigentlich musst du nur im entscheidenden Moment die Nerven behalten.“ Ihm selbst ist das bei der WM offenbar nicht so gut gelungen. Mario Wiesner winkt ab. Um „Spaß an dem Ganzen“ ginge es schließlich nur.

Löcher in der Wand

Mit Micro-Golf in Berührung gekommen sind die beiden das erste Mal vor rund drei Jahren. Martin Meyer stammt aus der Nähe von Kassel, hat Wirtschaftsinformatik studiert und ist Unternehmensberater, der 33-jährige Mario Wiesner ist in Düren geboren und arbeitet als selbständiger Webentwickler.

Wenn man wollte, könnte man den beiden unterstellen, dass sie alles, nur keine normalen Sportarten betreiben wollten. Statt Golf spielen sie die Querfeldein-Variante Crossgolf – und eben jetzt auch Micro-Golf –, statt Marathon läuft Martin Meyer beim Strongmanrun durch Schlamm und über Hindernisse, statt den Lenkdrachen normal zu nutzen, fährt Mario Wiesner mit dem Kite-Buggy. „Abgedrehtheit“ sehen die beiden

darin aber nicht. „Du gehst in den Park, nimmst Bier mit und klopst ein paar Bälle“, sagt Martin Meyer über Crossgolf. Bei Miniaturgolf ist er ähnlich unambitioniert. „Im Endeffekt ist das nur ein Spaßding. Es gibt keine Teilnahmegebühren, und man muss noch nicht einmal eine eigene Ausrüstung haben, um an der WM teilzunehmen“, sagt Martin Meyer.

Weltmeisterschaft – das klingt groß, tatsächlich haben aber nur 25 Spieler teilgenommen, und alle sind Deutsche. Immerhin war der Rahmen international: die Möbelmesse in Köln.

Seit rund sieben Jahren gibt es

„Du wirfst das Ding hier auf den Boden und spielst dich quer durch die Wohnung.“

MARTIN MEYER, WELTMEISTER IM MICRO-GOLF

Micro-Golf, langsam bildet sich ein Vereinsleben, und ein Turnierreglement gibt es auch schon. Bei dem Parcours auf der Möbelmesse waren beispielsweise Stationen, an denen man möglichst hoch in einen Würfel spielen oder möglichst präzise Löcher in einer Wand treffen musste. Das geht so: Die zwölf Zentimeter großen Golfnachbildung hat einen schwingenden Oberkörper, in dessen Inneren ein Zahnrad sitzt. Mit einem Stab mit Zähnen, der seitlich in die Figur gesteckt wird, lässt sich der Corpus inklusive Schläger bewegen. Wie im normalen Golf gibt es verschiedene Schläger, die mal kräftiger, mal leichter geschwungen werden.

Mit hellem „Klackklackklackklackklack“ landet der nächste Plastikball auf dem Laminat in Meyers Wohnung. Wie viele Kügelchen wohl schon im Nirvana unter der Waschmaschine gelandet sind? „Keine“, sagt Meyer und lacht, „wenn man einen Magneten hat.“ Die Miniaturgolfbälle seien mit Eisenpulver gefüllt.

Ob er im Mai nach Hamburg zur Deutschen Meisterschaft fahre, wisse er noch nicht. „Wenn nichts dazwischen kommt, dann schon“, sagt er. Erst einmal müsse er sich aber auf einen Strongmanrun vorbereiten. Gute Nerven braucht er dafür auch.

Weitere Infos im Internet: www.microgolf.de



Klackklackklack: Der Ball muss ins Loch. Micro-Golfer kann man schon für 39 Euro werden, so viel kostet die Spielfigur, die im Foto von Weltmeister Martin Meyer aus Köln bedient wird. Foto: Verena Müller

INTERVIEW

„In erster Linie sind wir Männer“



► OLIVER JOHANNSON

Einer der Erfinder von Pit Green, dem Hersteller von Micro-Golf-Figuren

Wie kam es dazu, dass Sie zusammen mit Axel Hildenbrand, Matze Lenz und Jörg Meister Micro-Golf-Figuren entworfen haben?

Johannson: Das war eigentlich eine Stammtisch-Idee. Niemand von uns ist ein Tipp-Kick-Freak oder Golfer. Wir sind Designer. Na ja, in erster Linie Männer. Und über die existiert ja die Theorie, dass sie ihr Leben lang Kinder bleiben.

Im Jahr 2004 hatten Sie die Idee, wie viele Figuren haben Sie inzwischen verkauft?

Johannson: Knapp 20 000. Überwiegend in Deutschland, es gibt aber auch Händler in Italien, den Emiraten, Japan und Russland.

Wo werden die Figuren hergestellt?

Johannson: In den Darmstädter Werkstätten für Behinderte. Die machen das mittels Spritzgussverfahren und verpacken die auch.

Wie ist die Lage auf dem Markt?

Johannson: Wir sind jetzt so weit, dass wir in ein anderes Marktsegment wechseln wollen. Weg vom Golfer-Sektor und rein in die

Spielzeugläden. Am Anfang hat ein Set 99 Euro gekostet, jetzt bieten wir es für 39 Euro an. Schüler, Studenten und andere Spielbegeisterte sind die neue Zielgruppe.

Und was kommt nach Micro-Golf? Micro-Handball?

Johannson: Das könnten wir machen, aber wir sind nicht die Agentur für Miniaturportarten, sondern eigentlich eine Designagentur. Was wir vorhaben, ist, die kleine Kultur, die sich schon entwickelt hat, zu fördern. Wir wollen eine Seite mit Community-Funktionalität einrichten und das Turnierreglement verbreiten, das der Verein in Hamburg schon aufgestellt hat.

Die „Spitze des Drogeneisbergs“

Jülicher gesteht seine Tatbeteiligung an Ecstasy-Produktion im großen Stil

VON WOLFGANG SCHUMACHER

Aachen. Der Drogenmischer „Miraculix“, wie Szene-Insider den geständigen Karosseriebauer Günter R. (52) nach gallischem Comic-Vorbild nennen, hat der hartnäckigen Staatsanwältin Jutta Breuer gestern vor der 2. Großen Strafkammer am Aachener Landgericht nicht immer befriedigende Antworten gegeben. Ob die beiden Kurier, die mit auf der Anklagebank sitzen, denn gewusst hätten, dass die fünf im niederländischen Gelees sichergestellten Kanister tatsächlich mit dem Drogenrundstoff Amphetaminöl gefüllt waren etwa. Günter R., der als Kronzeuge in dem Verfahren auftritt, wiegte seinen Kopf mit dem langen Zopf bedächtig hin und her. „Wissen Sie“, meinte er langsam, „der Kees ist kniepig. Der will überall Geld sparen.“

53 Millionen Pillen

Kees M. soll der niederländische Drogenpate sein, der den gesamten Ecstasy-Handel im Grenzgebiet organisiert hat. Er besorgte den Ecstasy-Wirkstoff, während

die anderen für sich gesehen ungefährliche Grundstoffe ankauften oder weiterverarbeiteten und nur Pillen herstellten. An Löhnen für Drogenkuriere könne man durch-aus sparen, meinte Günter R., indem man den Fahrern erzähle, dass das Transportgut kein teures Amphetamin, sondern simples Reinigungskonzentrat ist.

„Wir haben es hier mit der Spitze des Drogeneisbergs zu tun“, sagte Staatsanwältin Breuer beinahe resigniert. Was die Männer in Belgien, Holland und dem deutschen Grenzgebiet auf die Beine gestellt haben, ist beachtlich.

Auch der zweite Hauptangeklagte, der Speditionskaufmann Willi H. (55) aus Jülich, gestand gestern seine Tatbeteiligung an der Ecstasy-Produktion im großen Stil seit 2003. Der Käufermarkt dürfe sich nicht nur auf das hiesige Grenzland beschränkt haben. Denn aus den Grundstoffen zur Tablettenherstellung, die alleine der Jülicher besorgt und weiterverkauft hat, konnten nach überschläglichen Rechnungen etwa 53 Millionen Ecstasy-Pillen hergestellt werden – eine gigantische Summe. Die Pillen wogen nach ei-

nem Gutachten, das der Aachener Toxikologe Manfred Erkens erstellte, etwa 250 Gramm und hatten einen tatsächlichen Wirkstoffgehalt von 60 bis 80 Gramm – also einen vergleichsweise hohen Anteil des teuren Inhaltsstoffs MDMA. Das könne auch anders sein, sagte „Miraculix“. Kennzeichen seiner Drogen waren Snoopy- und Micky-Maus-Logos oder Marienkäfer-Motive.

Tabletten mit Löwenkopf

Das Logo „Leon“, also ein Löwenkopf, verriet Günter R., habe Tabletten geziert, in denen der Anteil von MDMA gleich null war. „Das soll ich Ihnen glauben, das kann doch gefährlich werden“, wunderte sich die Staatsanwältin. Diese Ecstasy-Fälschungen seien nur auf Bestellung von außerhalb gemischt worden, meinte R.

Er selbst betrieb eine Tablettenmaschine, in der tonnenweise Vivapur, eine handelsübliche Tablettenbeimengung, und MDMA verarbeitet wurden. Sein Kollege H. aus Jülich besorgte die Grundstoffe regelmäßig, wie er gestand. Der Prozess geht diesen Freitag weiter.

Elsbeeren für Koblenz

Zehn Tage Bundesgartenschau, 200 000 Besucher

Koblenz. Zehn Tage nach der Eröffnung der Bundesgartenschau in Koblenz (Buga) ist gestern der 200 000ste Besucher begrüßt worden. Zehn Prozent der erhofften Besucherzahl seien bereits erreicht, sagte Buga-Sprecherin



Das sind Elsbeeren. Die Elsbeere ist der Baum des Jahres 2011, von denen drei bei der Bundesgartenschau in Koblenz gepflanzt werden. Foto: imago/stock&people

Christiane Gandner. Zur ersten Bundesgartenschau auf rheinland-pfälzischem Boden werden bis zum 16. Oktober zwei Millionen Menschen erwartet.

Am heutigen Mittwoch sollen bei der Blumenschau drei Exemplare der Elsbeere, Baum des Jahres 2011, auf den Festungsgelände Ehrenbreitstein gepflanzt werden. Mit der Aktion wollen die Landesforsten Rheinland-Pfalz, das Projekt „Wald in Not“ und die Bundesgartenschau auf die seltene und bedrohte Baumart aufmerksam machen.

Der Wildobstbaum ist nach Angaben der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in ganz Mitteleuropa verbreitet und tritt in Wäldern, oft an Waldrändern, einzeln oder als Gruppe auf. Meist fällt sie den Menschen erst im Herbst durch ihre frühe und leuchtend orange bis orangefarbene Laubfärbung auf. Ihre Blätter erinnern an ein langgezogenes Ahornblatt. Ihr Holz gehöre zu den härtesten und teuersten europäischen Hölzern, sei ein wunderbares Klang- und Instrumentenholz und begeistere Liebhaber schöner Einzeilmöbel, hieß es. (epd)

KURZ NOTIERT

Schwerkranker Greis tötet Frau und sich selbst

Mönchengladbach. Ein 92 Jahre alter Mann hat in Mönchengladbach seine 88-jährige Frau und sich selbst getötet. Die Leichen des Ehepaares wurden bereits am Donnerstag von einer Angehörigen in der Wohnung gefunden. Beide wiesen Schusswunden auf, wie ein Polizeisprecher gestern mitteilte. Anhand der Spurenlage und den Obduktionsergebnissen geht die Mordkommission davon aus, dass der Mann seine Frau mit einer kleinkalibrigen Pistole erschoss und dann die Waffe gegen sich selbst richtete. Das Motiv für die Tat dürfte eine fortgeschrittene Krebserkrankung des 92-Jährigen gewesen sein. (dapd)

42-Jähriger sticht auf seine Frau ein

Köln. Ein 42-jähriger Mann hat am Montagabend in Bergheim bei Köln seine Ehefrau mit einem Messer lebensgefährlich verletzt. Die 30-Jährige musste notoperiert werden, teilte die Polizei gestern mit. Der 42-Jährige war in der Wohnung seines Schwagers aufgetaucht, bei dem sich die Frau aufhielt, und hatte plötzlich auf ihren Oberkörper eingestochen. Der Schwager hielt ihn von weiteren Messerstichen ab, wobei er selbst leicht verletzt wurde. Motiv der Tat seien vermutlich Trennungsabsichten der Frau, berichtete die Polizei. Beamte nahmen den Mann vor Ort fest. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen versuchter Tötung. Der 42-Jährige war gegenüber seiner Frau schon früher gewalttätig geworden. (dpa)

Bombe auf dem Loveparade-Gelände

Duisburg. Auf dem ehemaligen Loveparade-Gelände in Duisburg wird heute eine amerikanische Zehn-Zenter-Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg entschärft. Dafür werde am Mittag auf der A 59 der Verkehr überwiegend angehalten, sagte gestern ein Sprecher der Stadtverwaltung. Zu Beeinträchtigungen kommt es auch im Zugverkehr, weil der Hauptbahnhof inmitten der Sicherheitszone liegt. Ab 13 Uhr werde der Bahnhof deshalb komplett gesperrt, kein Zug fahre mehr, sagte ein Bahnsprecher in Düsseldorf. Zuvor fahren ab 11.50 Uhr schon alle Züge ohne anzuhalten durch den Bahnhof. (dapd)

Drei Tresore aus drei Häusern gestohlen

Dormagen/Erkrath/Neuss. Tresore stehen bei Einbrechern offenbar wieder hoch im Kurs, denn an den Ostertagen haben Diebe in Neuss, Dormagen und Erkrath gleich drei Stück geklaut. In Neuss schleppten die Einbrecher einen 40 Kilogramm schweren Tresor aus dem Obergeschoss. Ihre Beute: Schmutz und Fahrzeughandbücher. In Dormagen stiegen Einbrecher in eine Schule ein und rollten den Tresor mit unbekanntem Inhalt auf einer Sackkarre weg. Und in Erkrath stemmten Diebe ein Loch in die Wand. Den Tresor brachen sie aus der Fassung und flüchteten mit ihm. (dpa)

Osterfeuer: Mehr Feinstaub an Ostern

Essen. Osterfeuer haben an den Feiertagen in fast allen Landesteilen zu Überschreitungen der Feinstaubgrenzwerte geführt. An etwa 75 Prozent der Luftqualitäts-Messstationen des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz (LANUV) wurde der Tagesgrenzwert überschritten. Schuld daran waren vor allem Osterfeuer. Hinzu kamen Trockenheit und wind-schwache Nächte mit wenig Luftaustausch. Der gelbe Blühtaub habe mit der Feinstaubkonzentration nichts zu tun, hieß es. (dpa)

KONTAKT

AZ-Regionalredaktion: (montags bis freitags, 10 bis 18 Uhr) Tel.: 0241/5101-392 Fax: 0241/5101-360 az-regionales@zeitungsverlag-aachen.de